

Zeitschrift:	Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde
Herausgeber:	F. Pieth
Band:	- (1924)
Heft:	4
Artikel:	Woher kommt der Name "Davos"? : Eine neue Erklärung
Autor:	Biert, L.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-396342

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die zahlreichen reichsfreien Bauern im Domleschg (zu Trans und Tomils), am Heinzenberg (zu Purtein) und namentlich im Vorderrheintal, die seit Abgang der letzten Grafen unter einem Reichsvogt standen, hatte König Rudolf zu einer Herrschaft zusammengefaßt, welche die Grafschaft Laax genannt wurde. Ob Laax stand die alte Reichsburg Lagenberg. Hier hielt der Reichsvogt Gericht über die Freien, die ob dem Flimserwald wohnten. Rudolf übertrug die Reichsvogtei zu Laax auf seine Söhne (1274), und sein Sohn Albrecht belehnte damit die Grafen von Werdenberg-Sargans.

(Fortsetzung folgt.)

Woher kommt der Name „Davos“?*

Eine neue Erklärung.

Von Sekundarlehrer L. Biert, Davos.

Der Name „Davos“ wurde bis jetzt auf zwei verschiedene Weisen gedeutet. Die volkstümliche Deutung lautet: Jäger des Freiherrn von Vatz kamen um 1250 (Sprecher) oder 1270 (Campell) zufälligerweise auf einem Jagdzug aus der Gegend von Belfort her durch die engen Züge in das sich immer mehr erweiternde Waldtal und entdeckten hier den Davosersee oder vielleicht die Davoserseen. Als sie mit schöner Jagdbeute heimkamen und über die Herkunft des Wildes befragt wurden, antworteten sie auf romanisch, sie hätten das Jagdglück „davos, d. h. hinter jenen Waldungen“ gehabt, und dieser Ausdruck soll die Ursache dafür gewesen sein, daß man draußen im Belfortischen von nun an diese Jagdgegend immer „Davos“ nannte, welcher Name schließlich allgemein für die Landschaft angenommen wurde. Diese sehr alte, von mehreren Geschichtsschreibern aufbewahrte Sage wird auch im Vorbericht zum Landbuch der Landschaft Davos erwähnt, und sie macht den Namen Davos = Dahinten auf die einfachste Weise verständlich.

* Über diese Frage fand in der „Davoser Zeitung“ 1923 Nr. 284, 285, 291 und 292 eine interessante Diskussion statt, die festgehalten zu werden verdient.

Sie wollte jedoch der Wissenschaft für die Erklärung des Wortes „Davos“ nicht einleuchten, dies um so weniger, als „Davos“ in der alten Mundart der Davoser nicht „Davos“, sondern „Davaas“ hieß, das Wort also in der zweiten Silbe statt eines o ein a enthielt. Nur aus diesem letzten Grunde wäre jedoch kaum Ursache vorhanden, an der Richtigkeit der Sage zu zweifeln. Das o in „davo“ ist betont und sehr offen, nähert sich stark dem a, so daß die alten Deutsch sprechenden Davoser, die das sehr offene romanische o nicht sprachen, weil es im Deutschen überhaupt nicht vorkommt, ganz gut zum a gegriffen haben könnten, um ihre Aussprache möglichst der romanisch sprechenden Belforter zu nähern.

Aber die Historiker wollen überhaupt nichts von einer so populären Ableitung wissen, und so entstand folgende wissenschaftliche Deutung: Die Landschaft Davos ist sehr wasserreich. Auf der linken Seite münden vier Seitentäler, das Flüela-, Dischma-, Sertig- und Monsteinatal mit ihren Haupt- und Nebenbächen. Von der rechten Talseite springen auch eine Menge munterer Bächlein hinunter ins Landwasser. Ferner ist der oberste Teil der Landschaft von einem See eingenommen. Aus diesem Umstand wird geschlossen, daß die zahlreichen Bergwässer dem Tal den lateinischen Namen „ad avanes“, d. h. „an den Wassern“ gegeben haben, woraus später Tavaas, Davas und Davos entstanden sein sollte. Diese Erklärung mag vielen einleuchten, uns nicht. Es scheint uns einmal sehr unwahrscheinlich, daß ein Tal, das nicht von den Römern, resp. von Lateinisch sprechenden Untertanen der Römer bewohnt war, einen lateinischen Namen erhalten haben sollte. Die ersten Ansiedler von Davos waren Angehörige des Klosters Churwalden, d. h. Romanen aus dem Albulatal, oder deutsche Oberwalliser, oder beides gleichzeitig, Leute also, die nicht Lateinisch sprachen, und es ist sehr zweifelhaft, daß sie irgendeinen Sprachgelehrten beauftragt hätten, „zu den Wassern“ auf Lateinisch auszudrücken und dann aus den Worten „ad avanes“ Davas gebildet hätten. Man müßte die Worte ad avanes auch sehr zurechtschneiden, damit „Davas“ übrig bliebe: von ihren acht Buchstaben müßten der erste, sechste und siebente gestrichen werden. Und dann ein zweiter Grund. Wer unsere Bergtäler durchwandert, der wird finden, daß überall, in jedem

Tal, die Bergbäche links und rechts aus nie versiegendem Quell und in kleinen Abständen voneinander von den Bergen stürzen. Man vergleiche diesbezüglich das Lugnez, oder das Oberengadin, oder das Puschlav, oder das Davos sehr ähnliche Livignotal, oder auch die Gegend bei Klosters etc. Somit könnte man alle diese Gegenden „Zu den Wassern“ nennen. Davos von „Zu den Wassern“ abzuleiten, hätte unseres Erachtens nur dann eine gewisse Berechtigung, wenn diese Gewässer sich durch irgend etwas vor andern Gewässern auszeichneten, d. h. wenn diese Gewässer ganz besonders wild, oder ganz besonders zahm, oder kohlensäure- oder salzhaltig wären oder so etwas, was aber durchaus nicht der Fall ist. So wird z. B. „Schuls“ von einigen Forschern von „Sculum“, d. h. Fluß oder Abfluß, abgeleitet, weil auf dem Gebiet von Schuls eine Menge Quellen fließen oder abfließen, aber nicht gewöhnliche Quellen, sondern salz-, kohlensäure- und schwefelhaltige, mit einem Wort: Mineralquellen. Diese allerdings könnten einem Ort den Namen geben, weil sie etwas Besonderes sind, Gewässer, die man nicht überall antrifft. Also die Deutung des Namens „Davos“ aus „ad avanes“ will uns nicht befriedigen.

Nun kommt noch eine dritte, unseres Wissens bisher nirgends geäußerte Deutung. Der älteste Brief, die älteste Urkunde der Landschaft Davos ist der Lehensbrief vom Jahre 1289. Er ist zwar nur in Abschriften vorhanden, aber in so zahlreichen, daß an der Richtigkeit des Textes nicht zu zweifeln ist. (Dr. Valèr: Sechs Jahrhunderte Davoser Geschichte.) Laut diesem Brief verlieh der Freiherr von Vatz dem Ammann Wilhelm und seinen Gesellen das Gut zu „Tavauß“ zu rechtem Lehen. Dieser Lehensbrief nimmt aber Bezug auf eine frühere Verleihung von Davos durch Walter von Vaz. Es muß also eine Ansiedlung jedenfalls früher als 1289 stattgefunden haben. Die erste Rodung von Davos mag also um 1240 oder 1250 stattgefunden haben. Das Gebiet gehörte, wie aus den Urkunden hervorgeht, den Herren von Vaz, auf romanisch den Herren Da Vaz. Nun kommt es vor, daß die Flur- oder Gebietsnamen auf die Art der Urbarisierung hinweisen, wie die verschiedenen „Rüti“ auf „Reuten“, d. h. Ausreuten oder Ausbrennen von Wurzeln, oder auf die Bodenbeschaffenheit, wie z. B. „Palüda“ auf „sumpfigen Boden“, oder auf die Lage, wie z. B. „Spad-

latscha“ auf „große, hängende Halde“, etc. Aber es kam auch vor, daß Güter oder Gebiete einfach nach dem Namen ihres Besitzers, oder umgekehrt, daß Besitzer nach dem Namen ihres Besitztums genannt wurden, kurz, daß Besitzer und Besitz den gleichen Namen führten. So gehörte z. B. Tarasp den Herren von Tarasp, das Mätschtal im Tirol den Herren von Mätsch. Warum könnte nun nicht auch das heutige Davos seinen Namen von seinem Besitzer erhalten haben und ursprünglich „Davaz“ gelautet haben? Aus diesem „Davaz“ kann dann sehr leicht ohne die geringste Künstelei „Davas“ entstanden sein. In alten Schriften ist nämlich „Davaß“ oft mit ß geschrieben, also „Davaß“, und aus dem „Davaß“ kann sich „Davas“ und dann „Davos“ entwickelt haben. Diese Annahme wird um so plausibler, wenn wir bedenken, daß im Mittelhochdeutschen oft „z“ und „s“ verwechselt wurden.

Im frühen Mittelalter schrieb man z und zz, und diese zwei Zischlaute verwandelten sich seit dem 13. Jahrhundert oft in s und ss. So schrieb man vor dem 13. Jahrhundert „daz“, „waz“ und „hazzen“, und vom 13. Jahrhundert an oft „das“ neben dem alten „daz“, „was“ neben „waz“ und „hassen“ neben dem alten „hazzen“ usw. Dementsprechend schrieb man also vor dem 13. Jahrhundert Vaz (die Freiherren von Vaz) mit z; die Landschaft Davos gehörte denen von Vaz oder Da Vaz und hieß vielleicht auch so. Gebiet und Gebieter hatten den gleichen Namen wie bei Tarasp und Mätsch. Das z blieb dann im Namen des Freiherrn erhalten (man schreibt heute noch die Freiherren von Vaz mit z oder tz), während es im Namen des Gebietes des Freiherrn schon früh oder sofort nach der Ansiedlung von Davos in ß und s überging, wie im Wort „daz“ etc. Je nach der Aussprache der einzelnen Generationen, welche Aussprache auch von auswärts beeinflußt wurde und wird, schrieb man dann bald Davaß, bald Davaas, auch Tavaas und Tavaus oder gar Davaäß, was aber vielleicht immer Davaz, d. h. Vonvaz bedeutete, und später hieß es „Davos“, vielleicht in Anlehnung an das offene romanische o und vielleicht auch beeinflußt durch die aufgekommene Sage von der Bärenjagd in Davos. Würde man sich noch daran stoßen, daß Da Vaz = Von Vaz im Wort „Davos“ zusammengeschrieben wurde, so können demgegenüber viele Bei-

spiele genannt werden, wo das gleiche geschehen ist. Ein Vorort der Stadt St. Gallen heißt z. B. Vonwil. Übrigens existiert heute noch das bündnerische Geschlecht Davatz — an einigen Orten schreibt man diesen Namen mit T, also Tafatz —, das mit dem Namen unserer Landschaft identisch wäre, wenn unsere Ableitung des Wortes „Davos“ stimmte. Wenn wir auch nicht den stringenten Beweis für die Richtigkeit derselben erbringen können, so glauben wir doch, daß sie als Vermutung neben die populäre und wissenschaftliche Deutung gestellt werden kann.

Eine andere Ansicht.

Von E. Poeschel, Davos.

Die Frage nach der Herkunft eines Ortsnamens hat etwas ganz besonders Fesselndes, denn es ist von großem Reiz, ein Wort, das im täglichen unbedenklichen Gebrauch bloß ein Klang geworden ist, zu seinem Sinn zurückzuführen. Deshalb hat auch das Verlangen, den Namen „Davos“ zu erklären, schon manche Feder bewegt.

Daß L. Biert in seiner interessanten Studie jene Fragen auch an dieser Stelle einmal wieder angerührt, ist zu begrüßen. Besonders, weil er es verstanden hat, die Ableitung von ad avanes, die von Muoth vorgeschlagen wurde, mit so guten, aus der Gestaltung der Landschaft selbst geschöpften Gründen anzugreifen. Denn in der Tat hat diese Erklärung das Zwingende eines guten Fundes schon um deswillen nicht, weil Wasserreich-tum nicht ein besonderes Merkmal des Tales ist.

Allerdings stößt aber auch der Versuch, Davos von dem Namen der Freiherren von Vaz abzuleiten, auf schwer zu beseitigende Bedenken. Ich muß dem sprachforschenden Fachmann die Entscheidung überlassen, ob die Überleitung eines kurzen, hellen „a“ (die alten Formen heißen „Vazzes“ oder auch „Vaccis“, dann „Vats“, „Vaz“) in die lange, dunkle Silbe „Tafaus“ wahrscheinlich ist. Auch wäre zu bemerken, daß in den sehr zahlreichen Urkunden nirgends die romanische Form „da Vaz“ vorkommt, sondern immer die lateinische „de Vaz“ oder die deutsche „von Vaz“ gebraucht wird. Ganz abgesehen aber davon würde die Ableitung „Davaz“ aus der Gebietshoheit das Verhältnis umkehren. Daß Besitz und Namensbildung sehr

häufig in Beziehung stehen, wird zwar von L. Biert sehr richtig ausgeführt. Man braucht dabei gar nicht auf andere Herren zu greifen, sondern kann bei den Freiherren von Vaz bleiben. Diese kamen, wie neuerdings angenommen wird, spätestens im Anfang des 12. Jahrhunderts aus dem schwäbischen Linzgau nach Rätien, wie denn die fränkische Germanisierungspolitik seit den Ottonen so manchen Feudalherrn aus dem Reich dorthin geführt hatte, und setzten sich in Obervaz fest. Dort hatten sie ihre Burg, von der Sererhard (1742) noch die Ruinen gesehen hat. Nach diesem ihrem frühesten rätischen Besitztum nannten sie sich de Vaz. Nicht umgekehrt wurde der Ort nach den Herren benannt. Dies ist der übliche Vorgang bei der Entstehung solcher Feudalnamen. (Vgl. Muoth.) „De“ heißt „von“ im Sinn der Herkunft. Es ergab einen Sinn, wenn Walther sagte, daß er „von“ Vaz herrühere, aber es hätte keinen Sinn ergeben, zu sagen, das Tal Davos rühere „von“ den Vaz her. „De“ ist ablativisch und zeigt Herkunft an, nicht Eigentum. Auch scheint, soviel mir bekannt, eine Übertragung von Flur- oder Ortsnamen auf Geschlechtsnamen nur dann stattgefunden zu haben, wenn die betreffenden Herren in dem fraglichen Gebiet saßen. Warum sollte aber gerade dieses — vor der Kolonisierung durch die Walser sicher nicht besonders ertragreiche — Hocthal aus dem Vazischen Besitz durch diesen Namen besonders herausgehoben worden sein?

Wir halten fest, daß de = von auf die Gebietshoheit in dem Sinne hinweist, daß ein Geschlecht sich nach einem Orts- oder Flurnamen den Familiennamen zulegte. Es kommt in der Ortsnamenbildung auch das Umgekehrte vor, wie L. Biert auch betont. Das sind aber dann nur die Fälle, wo durch einen Zusatz wie: rot, reute, dorf, hus, wil etc. oder durch Endungen wie ingen oder ing auf den Gründer der Siedlung oder die Art der Kolonisierung hingewiesen wird. Im Romanischen entspricht ines oder ins dem deutschen ingen (Jenins = Siedlung des Johannes oder Jan). Dieser Fall also ist bei Davos nicht gegeben, da weder ein Suffix noch ein Ortsgattungsname in dem Wort enthalten ist.

Das am schwersten wiegende Bedenken jedoch scheint mir geschichtlicher Natur zu sein: soll man es für möglich halten, daß die Vaz diesem Gebiet ihren Namen gegeben haben (einen

Namen, den sie selbst nach Muoth erst seit Mitte des 12. Jahrhunderts führten) und daß diese Tatsache schon im Jahre 1289 so in Vergessenheit geraten gewesen sei, daß nur noch die Verstümmelung „Tafaus“ übrig war? Wir wollen dabei noch gar nicht darauf bestehen, daß „Tavaus valle“ in einer von Moor publizierten Urkunde von 1213, die sich auf Vazischen Besitz bezieht, mit unserm Davos identisch sei, obwohl es wahrscheinlich ist. Übersehen aber wollen wir nicht, daß die Vaz 1289 noch in Blüte standen (das Haus starb um 1330 mit Donat aus), die mächtigsten Herren unseres Gebietes waren, und ihr Name wirklich nicht dazu angetan war, vergessen zu werden. Nicht nur das! Der Lehensbrief von 1289, der die Schreibweise Tavaus zeigt, ist ja, neben Hugo von Werdenberg, von den Söhnen Walters V. von Vaz ausgestellt. Die Vaz selbst nun hätten doch sicher diese Verstümmelung nicht mitgemacht.

Aus all diesen Gründen scheint es unwahrscheinlich, daß der Name von Davos mit dem Familiennamen der Vaz in Zusammenhang steht.

Vielleicht darf hier, um die Aufzählung der Deutungsversuche, wie sie die Studie L. Bierts gibt, zu vervollständigen, noch an jene von E. Pallioppi (*Dizionario dels Idioms Romauntschs*) erinnert werden. Sie geht von dem kymrischen oder keltischen Wort *davat* = Schaf, *davattes* = Schafherde aus, um zu der Erklärung zu gelangen, daß Tafas ein Bezirk sei, wo Schafe gehütet werden. Pallioppi bezieht sich bei dieser Ableitung auf die Form, die in lateinischen Urkunden vorkommt: *Davate* oder *Tavate*, und die von Muoth allerdings als eine falsch angewendete lateinische Deklination nach Analogie von *abbas*, *abbatis* bezeichnet wird. Nur nach dem Sinn betrachtet, hat diese Erklärung zweifellos etwas Bestechendes. Denn das Hochtal Davos kann, bevor die Walser es intensiver bewirtschafteten und ausrodeten, sehr wohl nur als Weide für die genügsamen Schafe gedient haben, die man auch in die Wälder treiben konnte.

Alles in allem bleibt aber vielleicht doch die alte Deutung (*val davos* = hinteres Tal) immer noch die einleuchtendste. Daß schon Campell (um 1570) diese Erklärung mitteilt, deutet doch auf eine sehr alte Tradition und gibt immerhin zu denken.

Die Umbildung des „o“ in das „a“ der alten Form dürfte, wie auch Biert betont, nicht stutzig machen. Man darf doch

nicht vergessen, daß ein Walserisch sprechendes Volk ein romanisches Wort übernahm, es in seiner Mundart aussprach und schlecht und recht eben so zu schreiben versuchte, wie es von ihm gehört wurde. Es handelt sich also um eine rein phonetische Wiedergabe. Eine kurze, auswählende Übersicht der Formen mag dartun, wie schwankend und unsicher man dabei verfuhr: „in Tavauns valle“ (1213), „das guet ze Dafos“ (1289), „Tavaus“ (1289), „das tal Tafas“ (1338 und 1375), „Tafaus“ (1352 und 1364), „vallis Tavate“ (1365), „Thavaß“ (1369), „Tafows“ (1499), „Tafas“ (1499), „die von Tafaws“ (1499).

Gerade in dieser phonetischen Beziehung ist die wechselnde Schreibweise in den von F. Jecklin im Moorschen Codex diplomaticus publizierten bischöflichen Kanzleiaktten aus dem Schabekrieg sehr interessant. Hier steht im Brief vom 14. Juni 1499 „Tafows“ und in dem vom 15. Juni 1499 (also einen Tag darauf) „Tafas“, ein Zeichen, daß die Schreibweise „Tafas“ nur eine unvollkommene Wiedergabe der Farbe des gesprochenen „a“ gab.

Die Ableitung von „dahinten“ ist auch keineswegs nur populär in Übung. Sie wurde z. B. von A. Gatschet in seinen Orts-etymologischen Forschungen“ (Bern 1867) und von Egli in dem „Etymologisch-geographischen Lexikon“ (Leipzig 1880) unbedenklich angenommen. Man mag ruhig die anekdotische Ausschmückung mit den Vazischen Jägern in das Fabelreich verweisen. Aber deswegen braucht man es noch nicht abzulehnen, das Tal selbst als „Val davos“, als „hinteres Tal“ zu bezeichnen. Analogien sprechen dafür. In Chur ist ein Flurname „davos casas“ = hinter den Häusern 1386 bezeugt. In Lenz ein solcher „davas quadra II“ (hinter der zweiten Quader), sowie „davaß laytg“ (hinter dem See? [Vazer See]; lat. lacus, rom. lej und laj), beides im Urbar des Klosters Churwalden von 1508. Auch „davos Maschuns“ (hinter dem Dorf, vom spätlat. Mansio = Siedlung) kommt in einem Klosterurbar vor. In dem von Zacharias Pallioppi mit ungemeiner Gründlichkeit gesammelten, auf der Kantonsbibliothek aufbewahrten handschriftlichen Entwurf eines Werkes über Bündner Ortsnamen findet man die Notiz „Davausglatschers“ (erg. Val), Kr. Disentis, Quertal in Medels „Hinter den Gletschern“; dasselbe liegt östlich vom Eisfelde des Piz Ganneretsch“. Aber warum so weit greifen? Von

der Station Furna im Prättigau zieht sich in das Gebiet des Hochwang ein Tal hinauf, das heute noch ebenfalls Val davos heißt. Es ist ein einsames Tal, das „hinter“ den Prättigauer Siedlungen liegt, und zwar genau in der Richtung „dahinten“ (also gegen das Innere Rätiens zu), wie Davos hinter Klosters liegt. Das ist von Bedeutung. Denn auch das Prättigau war Vazischer Besitz. Die Tatsache, daß St. Jakob im Prättigau (Klosters) wohl hauptsächlich deshalb gegründet wurde (um 1210), um von dort aus die Urbarmachung des Davoser Tales zu erleichtern, zeigt deutlich, daß der gebräuchliche Zugang über den Wolfgang war und nicht vom Albulatal her. Man wird sich also das Prättigau als Standort wählen, wenn man vom Davoser Tal als von einem „hinteren“ Tal spricht. In diesem Zusammenhang wird dann die Erklärung von besonderer Bedeutung, die Gatschet für das Montafun gibt. Er leitet dieses Wort von „davont“ = vorne (rom. davaunt) ab. Die Montafuner Berge sind nach ihm die Berge, die im Vordergrund, gegen die Ebene zu, liegen (Monti d'avun aus d'avont). Vom Prättigau aus, das bekanntlich noch bis ins 15. Jahrhundert rätsisch sprach (Seewis sogar noch zu Campells Zeiten, 1570), war aber das Montafun „vorn“ und Davos „hinten“.

Ohne zwingende Gründe sollte man daher alte Überlieferungen nicht verwerfen. Sie haben meist ihren guten Sinn.

Einiges über den Ursprung der Familiennamen Cabalzar und Giovanoli.

Von P. Nicolaus v. Salis O. S. B., Beuron.

Cabalzar.

Als ein Beispiel dafür, welchen Veränderungen ein Geschlechtsname unterworfen sein kann, bietet in unsren Landen neben manchen andern der Name „Cabalzar“, d. h. vom Hause des Balzar oder Balthasar, besonderes Interesse. Ursprünglich soll das Geschlecht, aus Verona stammend, den Namen „de Gallo“ geführt haben, für welche Annahme allenfalls der Hahn im Wappen sprechen könnte.

Mit dem 13. Jahrhundert betreten wir in der Geschichte dieser Familie festen Boden. Sie war damals im Misox seß-